

Wort und Werk

Zeitschrift des Landesverbandes
Berlin-Brandenburg im Bund
Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden in Deutschland

Februar 2012, Nr 38

Zum Inhalt

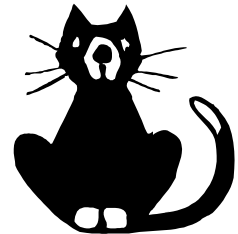
Einleitung	1
Taize in Berlin	1
Wort vom Leiter des Landesverbandes	2
Termine	4
Bildungsangebote	4
Gemeindejugendwerk ...	5
Impressum	5
Wir stellen vor - Michael Rohde	6
Die Nachbarn nebenan - Nachrichten aus Rußland	7



Ein Wort des Schriftleiters

Man sieht – Wie eine Katze mit mehreren Leben ist „Wort und Werk“ nicht totzukriegen. Sie läßt sich eben auch nicht auf eine Jahresausgabe mit den Berichten aus den Gemeinden in Berlin-Brandenburg reduzieren. Die letzte Nummer in dieser Form - die Nr. 27 – ist im Dezember 2001 erschienen. Ich denke, wir werden das alte Logo aus den Zeiten der DDR beibehalten. Auch die alte deutsche Schreibweise, jedenfalls für die Beiträge, die der Schriftleiter verfaßt. Ihn jagt die Nostalgie: Ab Alter 60 ist es erlaubt, altmodisch zu sein.

Natürlich wird es aber auch Änderungen geben. Der Sitz des Schriftleiters befindet sich nicht mehr 0,4 km nördlich vom Berliner Ostbahnhof, sondern 1.278 km weiter östlich am Eisenbahnknotenpunkt Orscha/Belarus. Das ist u.a. den Wundern der modernen Technik zu verdanken. In Anbetracht des neuen Redaktionssitzes wird auch ein bißchen Info aus dem Osten hineinsickern. Ich hoffe, Ihr findet es interessant. Früher gab es in WuW eine gewisse Schlagseite zugunsten der Diakonie; künftig wird die Schlagseite wohl nach Osten hin weisen.



Und bis auf weiteres wird es sich auch nur um eine Quartalzeitschrift in PDF-Format handeln. Dann kann jede Gemeinde das Heft für sich ausdrucken. WuW wird über den Verteiler des Gemeindejugendwerks verschickt. Ich werde auch zusätzlich über meinen eigenen Verteiler verschicken. Wer ihn noch bekommen – oder nicht - bekommen möchte, darf sich bei mir melden („kant50@gmx.de“ oder „kant50@web.de“).

Warum macht dies nun die Landesverbandsleitung Berlin-Brandenburg? Ich verstehe es so: Wir wollen verstärkt wieder zueinanderfinden. Auch der Pastorenkreis schien in den letzten Jahren auseinanderzudriften. Es gibt nun Bemühungen, seine Begegnungen zu intensivieren. Ich denke, das Gleiche gilt auch unter den Laien in den Gemeinden. Wir brauchen mehr Kontakt miteinander – das hilft allen.

Für Themenvorschläge bin ich immer offen. Termine und Auskünfte über dienstliche Veränderungen brauchen wir dringend. Bitte scheut Euch nicht, Euch zu melden. Und bezahlte Werbung wünschen wir uns auch!

William (Bill) Yoder – Euer alter und neuer Schriftleiter
(Im nächsten Leben wird er sich einen deutschen Namen zulegen.)

Nicht jeder will Remmidemmi

Zum Europäischen Jugendtreffen von Taizé in Berlin

Das war nicht die größte Auflage des „Europäischen Jugendtreffens“ als sich knapp 30.000 Jugendliche aus 70 Ländern (davon rund 10.000 aus Deutschland und 6.000 aus Polen) vom 28. Dezember bis zum 1. Januar in der deutschen Hauptstadt versammelten. Dieses seit 1978 alljährlich von der ökumenischen „Gemeinschaft von Taizé“ (Frankreich) durchgeführte Ereignis hat bereits über 100.000 Teilnehmer jeweils nach Paris, Mailand und Wien gelockt. Anfang 2011 war Rotterdam Tagungsort; zu Sylvester 2013 will sich die Bewegung in Rom versammeln – Benedikt hat gerufen. Taizé hatte auch stets den einstigen „Ostblock“ im Visier: 1986 z.B. fand

in Berlin-Ost die erste Berliner Versammlung mit 6.000 Teilnehmern statt.

Am ehesten läßt sich Taizé als Gegen- und Kontrastbewegung begreifen. „Idea“ nannte sie in einem Beitrag vom 3.1.12 eine „entschleunigte Gegenwelt“; hier fällt die übliche Jagd nach den Schnellsten, Reichsten und Schönsten aus. Hier dreht es sich um „einen „Monastismus in heutiger Form“. In Berlin warb man mit dem Spruch „2 m² im Warmen“ um Schlafplätze für die Gäste in Familien zu finden. Es ging kirchlich wie zu Zeiten der DDR zu - die Bewegung sieht in der Hotellerie eine teure, gemeinschaftstötende Erfindung.

Ein Wort vom Leiter des Landesverbandes

Mit diesem Exemplar liegt die neue erste Ausgabe von „Wort und Werk“ vor Euch. Was hat es damit auf sich? Auf dem letzten Landesverbandsrat wurde bemängelt, dass zu wenige Informationen aus dem Leben des Landesverbandes bekannt sind oder dass nicht jeder Zugang dazu hat.

Nun haben wir in der Landesverbandsleitung hin und her überlegt, wie wir das ändern können, wobei sich folgende Möglichkeit ergab: Auf dem letzten Bundesrat wurde ich von zwei Pastoren angesprochen, die mich fragten, wie wir als Landesverband den Dienst von Bill Yoder in den ehemaligen Sowjetrepubliken unterstützen könnten. Nach längerem Nachdenken sind wir auf eine Lösung gekommen, die auch das erstgenannte Problem mit berücksichtigt: Vier Ausgaben „Wort und Werk“, recherchiert und gestaltet von Bill Yoder.

Er ist nun neben seiner Kontaktpflege zu Geschwistern, Gemeinden, und Bünden in Russland zunächst für ein Jahr mit einem Minijob beim Landesverband angestellt, was durch Spenden von Gemeinden und Einzelpersonen möglich wurde. Eure Resonanz ist mit Beiträgen und Kritik sehr erwünscht. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, dass wir weitere Spenden benötigen, wenn diese neue Herausgabe der Zeitschrift länger als ein Jahr gehen soll. Nun viel Freude beim Lesen!

Frank Zöllner

Bei den Versammlungen in den Messehallen am ICC war die Schlichtheit angesagt: Der Flyer zur Ankündigung des Ereignisses pries nur das Beten, das Singen und die Stille an. Auf Show und jegliches Brimborium wurde verzichtet. Auf dem Messegelände fiel das Fehlen von Fahnen, Transparenten und Wursthuden auf – ganz anders als bei einem evangelischen Kirchentag.

Zum Empfang für die kirchliche Prominenz in einer der Messehallen wurden Salzstangen, Wasser und Saft (wohl von „Aldi“) gereicht. Bei einem Gottesdienst an dem Abend wurde der kirchlichen Prominenz – und auch nur ihnen – Stühle angeboten. Die Taizé-Brüder und Teilnehmer knien gewöhnlich oder sitzen auf dem Boden. Doch im Laufe des Abends wurde die Liturgie zur Rückseite der Halle hin verlegt. Die versammelte Prominenz war gezwungen, die Stühle umzudrehen. Aus den Letzten (Freikirchlern wie den Baptistenpastoren Reinhard Assmann und Peter Jörgensen) wurden plötzlich die Ersten. Neben dem geistlichen Grundsatz spiegelt dieses Manöver zweifellos einen gewissen schlitzohrigen Humor der Bruderschaft wieder.

Martin Schaefer, Leiter des Gemeindejugendwerks der EFG in Berlin und Brandenburg, berichtete: „Normalerweise arbeiten wir effektiv und übersteuert; hier strahlte die blanke Schlichtheit aus. Das und der äußerst internationale Charakter des Ereignisses waren das Anziehende.“

Im besagten Aufsatz meint „Idea“, Taizé sei „frei von intellektueller Anstrengung; es will das Herz

erreichen, nicht den Verstand“. Die Anziehungskraft der Bewegung bestehe in der „Theologie des kleinsten gemeinsamen Nenners“. Martin Schaefer meint, Taizé habe eine „innere Ausstrahlung“, es verkörpere das Geheimnisvolle, das Mysterium. Es sei weder katholisch, protestantisch noch evangelikal und vertrete keinerlei Lehrmeinung. Egal was einer glaube, sei er/sie zur Besinnung und zum Gebet eingeladen. Trotz alledem sei das jährliche Jugendtreffen „intensiver als ein Kirchentag“.

Doch Reinhard Assmann (Pastor der EFG Prenzlauer Berg), der den jetzigen Prior des Taizé, den schwäbischen Katholiken Alois Löser, persönlich kennt, wehrt sich gegen die Vorstellung, die 1949-gegründete Taizé-Bruderschaft sei ein Ableger der New Age-Bewegung. Obwohl die Teilnehmer weltanschaulich ein sehr buntes Publikum darstellen, sei die gebotene Spiritualität nicht inhaltslos und beliebig. „Die Gebete, die Lieder, die Verkündigung – sie sind eindeutig christuszentrisch.“

Doch Taizé ist auf die konfrontationsfreie, unaufdringliche Begegnung spezialisiert. Dort heißt es nicht, „ändere Dein Leben sofort“, sondern „Du bist erst einmal OK so wie Du bist“. Taizé möchte den Einzelnen zuerst ernstnehmen. Schaefer erläutert, die großen Streitfragen der christlichen Gegenwart – etwa Abtreibung und Homosexualität – würden dort „thematisiert, aber nicht problematisiert“. „Für uns wird alles sofort zum Problem. Dort ist es erst einmal nur ein Thema, das nicht gleich

bewertet werden muß.“ Doch Diskussionsgruppen gebe es bei den Jugendkongressen schon: Solidarität, Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, der Islam, Flüchtlinge, Armut und Reichtum gehören zu den häufigen Themen.

Hier steht anstelle der Lehre die Gemeinschaft im Mittelpunkt. Zelebriert wird die Völkerfreundschaft. In einem Brief von Frère Alois an die Kongreßteilnehmer hieß es z.B.: „Kein Mensch, keine Gesellschaft kann in der Vereinzelung, ohne Vertrauen leben. Dies bedeutet, daß wir aufeinander zugehen, um einen Austausch an Gaben zu verwirklichen: das Beste herausfinden, das Gott den anderen anvertraut hat. Dies bedeutet auch gemeinsam alles zu tun, was möglich ist. Und wir können viel mehr gemeinsam tun als wir denken!“



Die Teilnahme der EFG

In Berlin waren auch Baptisten-gemeinden mit von der Partie; zumindest fünf EFGs (Charlottenburg, Lichtenberg, Prenzlauer Berg, Spandau und Wedding) gehörten zu den 160 Berliner Kirchengemeinden, die Gäste aufnahmen. Mitglieder und Freunde der EFG Prenzlauer Berg z.B. nahmen fast 80 Gäste auf. Am Silvesterabend war dann bei ihnen die Welt zu Gast; es wurde bei einem bunten Fest auf mehreren Etagen gefeiert. Bei den Begegnungen in den Gemeinden wurde den Gästen Probleme und Initiativen des jeweiligen Bezirks vorgestellt, in Prenzlauer Berg z.B. das Sozialprojekt von „Beratung und Leben“.

Einmal traten die theologischen Unterschiede deutlich zutage, als sich nach der Abendmahlsfeier im Neujahrsgottesdienst eine baptistische Küsterin an das Aufräumen

machte und italienische Jungens ihr hinterher rannten, um die Brotreste vor dem Untergang zu retten. Das weist auf empfindliche Wissenslücken in unseren baptistischen Reihen hin, die es zu beheben gilt. Vielleicht wird uns in diesem Falle dadurch geholfen werden, daß seit einigen Jahren auch ein Bruder mit baptistischen Wurzeln (Philipp) zu den rund 100 Brüdern dieser ökumenischen Gemeinschaft gehört.

Zeitgleich mit dem Jugendkongreß fand das zweite, zweijährliche Treffen der missionarischen Jugendkonferenz der Europäischen Evangelischen Allianz in Erfurt statt. Rund 2.650 Jugendliche aus 40 Ländern nahmen daran teil. Im völligen Gegensatz zum Taizé-Stil stand in Erfurt ein halsbrecherischer Break-Dance Hamburger Jugendlicher am Anfang. Auf dieser Konferenz ging es nicht um Selbstfindung – deren Losung lautete „Transforming Our World“.

Reinhard Assmann äußerte sein Erstaunen darüber, daß die Gemeinden für die Erfurter Konferenz um Spenden gebeten wurden, Taizé für das Treffen aber keine Spenden annahm. Doch daraus läßt sich nicht folgern, daß nur Erfurt etwa geldgierig sei. Trotz seines Anspruchs, alternativ zu sein, ist Taizé eine anerkannte und bewährte Größe in den höchsten volkswirtschaftlichen und staatlichen Kreisen. Taizé hat das Berliner Messegelände wohl nicht kostenlos bekommen.

Was lehrt uns dies?

Durch Taizé bestätigt sich die These, daß nicht alle Menschen Freude an der Abgrenzung finden – eben das, wovon der Fundamentalismus aller Couleure lebt. Oftmals kommt die menschliche Wärme besser an als Prinzipienreiterei und das Anpredigen. Martin Schaefer erklärte: „Hier stehen die Beziehungen oben an. Doch sehr oft sind unsere Gemeinden programm- statt beziehungsorientiert. Wir haben so viele Gruppen und Kreise, daß wir kaum noch Zeit für die persönliche Beziehung haben. Unsere Gottesdienste sind oft überladen; wir wollen uns an den professionellen Talksendungen messen. Doch vielleicht ist das gar nicht nötig. Wir könnten Jugendlichen stattdessen eine stille Annahme bieten. Wir könnten Jugendlichen eine Chance geben, leben zu dürfen ohne ihnen gleich Programme anzubieten.“

„Idea“ nannte die Eröffnungssprache des Bruder Alois „eher ein Grußwort als eine Andacht, mehr Tasten und Suchen als Wegweisung“. Sofortige Lösungsvorschläge werden gemieden, man will sich stattdessen auf eine gemeinsame Suche begeben. Pastor Schaefer meinte: „Hier kommt keine Power von vorne – hier handelt es sich um eine einfache, völlig unaufdringliche Form der Spiritualität. Ich kann selbst bestimmen, wie intensiv ich mich auf die Einladung zum Gespräch einlasse. Das sind eigentlich keine missionarischen Veranstaltungen – der Aufruf zum Glauben fehlt. Aber die Leute werden trotzdem angesteckt.“

Die Eröffnungssprache des Bruder Alois war „eher ein Grußwort als eine Andacht, mehr Tasten und Suchen als Wegweisung“.

Für Thilo Linthe, der in Ostberlin ohne Religion aufwuchs, war Taizé die erste und für ihn entscheidende Begegnung mit dem Glauben. Sie führte ihn schließlich zur EFG (Berlin-Lichtenberg) und dann zum Theologiestudium. Heute ist er ein Pastor unseres Bundes in Südhessen.

Ist das gemeinsame Gespräch womöglich der einzige Weg, den Muslimen ein Zeugnis zu sein? Lassen sich Muslime nur verändern, wenn ich zeige, daß ich auch selbst bereit bin, mich verändern zu lassen? Die Erfahrung zeigt, daß ein frontales Vorgehen erst einmal Gegenwehr erzeugt.

Alois sprach von einer „wirklichen Partnerschaft“ zwischen Europa und Afrika; dazu sei ein „gegenseitiges Aufeinander-Hören“ erforderlich. Zweifellos bleibt das ehrliche Gespräch zwischen arm und reich in Nord und Süd sowie Ost und West äußerst kompliziert. Wird das Vorankommen denen überlassen werden müssen, die besser hören als reden können?

Doch längst nicht jeder läßt sich für die Einfachheit begeistern. Ein Baptist berichtete: „Vielen Jugendlichen aus unseren Gemeinden war das Ganze zu asketisch, zu leise und langweilig. Sie wollen Remmidemmi. Sie wollen Action, sie wollen es so laut, daß einem die Arme abfallen.“

Und bei Taizé soll man nicht einmal die Arme heben.“

Als Fazit läßt sich konstatieren, daß Willow Creek und charismatische Megagemeinden durch Taizé nicht automatisch übertrumpft werden. Es ist stattdessen einfach klar, daß keine einzige Größe allen paßt.

Reinhard Assmann weist auf die auch seit 70 Jahren erstaunlich anhaltende Attraktivität von Taizé für Jugendliche hin: Meistens ältere eine Bewegung genauso schnell wie deren Gründergeneration. „Innerhalb des Meeres junger Gesichter waren immer wieder auch weiße Häupter zu sehen. Manche sind seit Jahrzehnten dabei.“ Er meinte ferner: „Ich bin dankbar für diese Form gemeinsamen Lebens. Sie kann uns sehr bereichern. Aber so einfach wie die Brüderschaft von Taizé wird nicht jeder leben können. Dazu muß man berufen sein.“

Als Schlußfolgerung meinte Martin Schaefer: „Die Arbeit am Evangelium wird ökumenisch sein müssen. Nur ökumenisch kann die Mission nach außen hin überzeugend und glaubwürdig wirken. Wir müssen auch unsere Kräfte bündeln, mehr Vertrauen in die ökumenische Vielfalt setzen.“ –wy

„Die Arbeit am Evangelium wird ökumenisch sein müssen. Nur ökumenisch kann die Mission nach außen hin überzeugend und glaubwürdig wirken.“



Bruder Alois

Termine

Samstag, 28.4.

9.00 **Ratstagung** des Landesverbandes Berlin-Brandenburg in Brandenburg/H., Hofkirche am Jakobsbrunnen, Jahnstr. 1. *Ende gegen 16.30.*

Samstag, 18.8.

17.00 Grillen für Gemeindeleitungen. *Ort noch unbekannt.*

Samstag, 15.9.

Berliner „Fest der Kirchen“ am Alexanderplatz

Angebote des GJW in B-B

Freitag, 10.2., bis Sonntag, 12.2.

Schulung – Elterntraining. In Berlin.

Ebenfalls: L-Kurs; Von Mindmaps und Planspielen. In Berlin.

Freitag, 17.2., bis Samstag, 18.2.

M-Kurs, Juleica. In Forst. Preis: 59 Euro. Ebenfalls 30.-31.3. und 4.-6.5.

Samstag, 17.3.

Erlebnistag I für Bibel- bzw. Gemeindeunterrichtsgruppen in Berlin.

Samstag, 17.3.

Meet and greet. Quarterlife-Treffen I in BB für Junge Erwachsene. In Berlin.

Samstag, 24.3.

10.00 Schulung: Jede Menge Töne - Musik machen & Singen mit Kindern; KIGO-MA-TAG. Preis: 15 Euro. Bis 16 Uhr.

UPdate-Jugendgottesdienst in Berlin.

Freitag, 20.4., bis Sonntag, 22.4.

BUJU-Mitarbeiterfestival in Erfurt

Samstag, 21.4.

UPdate-Casinoabend In Berlin

Samstag, 2.6.

UPdate-Jugendgottesdienst in Berlin

Donnerstag, 7.6., bis Sonntag, 10.6.

BUJU- Soundtrack deines Lebens. In Krelingen.

Samstag, 16.6., bis Sonntag, 17.6.

Bewerbertreffen Freiwilliges Soziales Jahr / Regenbogen-Str. in Berlin

Freitag, 22.6. bis Samstag, 30.6.

Piraten-Sommer-Camp für Kinder und Jungschar in Brandenburg/H. Preis: 120 Euro.

Mittwoch, 20.6., bis Sonntag, 24.6.

Fußball-Singe-Freizeit für Kinder und Jungschar in Wannsee. Preis: 59 Euro.

Samstag, 14.7., bis Sonntag, 22.7.

Fahrradfreizeit für Jungschar-Kids in Brandenburg. Preis: 79 Euro.

Sonntag, 15.7. bis Samstag, 28.7.

Balaton/Ungarn - wir kommen! - Surfen, Schwimmen, Strand und Sonne! Für Jugend. Preis: 489 Euro.

Samstag, 1.9.12, bis 31.8.2013

Freiwilliges Soziales Jahr (auch in der Regenbogen-Str.). Im GJW Berlin-Brandenburg. 180 Euro Taschengeld.

Samstag, 15.9.

UPdate-Jugendgottesdienst in Berlin

Freitag, 28.9. bis Freitag, 5.10.

M-Kurs: Mitarbeiten. Der ehemalige A-Kurs für Ehrenamtliche. In Berlin. Preis: 99 Euro.

Samstag, 6.10. bis Sonntag, 7.10.

1.-Hilfe-Kurs in Berlin. Preis: 25 Euro.

Samstag, 27.10.

UPdate-Casinoabend in Berlin

Samstag, 10.11.

UPdate-Jugendgottesdienst in Berlin

Samstag, 17.11.

Erlebnistag II für Bibel- bzw. Gemeindeunterrichtsgruppen in Berlin. Preis: 5 Euro.

Meet and greet - Quarterlife-Treffen II in BB für Junge Erwachsene. In Berlin. Preis: 5 Euro.

Samstag, 8.12.

Danke an Mitarbeitende. In Berlin.

Bildungsangebote des BEFG in Elstal

Der Jahresplan für die **Kurse des „Instituts für Mitarbeiter- und Gemeindeentwicklung“** unseres Bundes in Elstal ist zu finden unter: „www.baptisten.de/gemeindeentwicklung“. Dann auf den Bereich „Downloads“ klicken. Zuständig ist der Bildungsreferent Dr. Oliver Pilnei.

Weitere Informationen sind erhältlich über das Gästebüro im Bildungszentrum Elstal: Tel. (03 32 34) 74-732, Fax (03 32 34) 74-735, „gaestebetueung@baptisten.de“



Der Leser hat das Wort

- und zwar ab der nächsten Nummer!

Gemeindejugendwerk

Der GJW-Jugendgottesdienst trifft auf UPdate

Die Initiative einer einzelnen Gemeinde, einen Jugendgottesdienst zu etablieren, ist zu einem kraftvollen Netzwerk einiger Gemeinden und vieler Mitarbeitenden geworden: UPdate ist der Jugendgottesdienst in unserem Landesverband, in unserem GJW. Wir freuen uns sehr über die vielen motivierten und begabten Leute, die sich dort einbringen. Wir möchten dies unterstützen, fördern und begleiten! UPdate bietet vielen jungen Leuten die Gelegenheit, sich einzubringen, Gaben auszuprobieren, Talente zu testen. Und viele junge Leute kommen und feiern gemeinsam Gott! Das ist klasse!

Mit einem weinenden Auge verabschieden wir uns damit aber auch von der alten Marke „GJW-Jugendgottesdienst“, der jahrelang vom AK Jugend gestaltet wurde. Einige Mitarbeitende sind dort ausgestiegen; der neue Impuls durch UPdate kam zur richtigen Zeit. Vielen Dank an unseren AK für jahrelange Planung und Durchführung unserer GJW-Gottesdienste!

Der nächste UPdate findet am 24. März statt. Alle Infos und Termine unter www.update-jugo.de.



Kinderaugen zum Strahlen bringen – Hilfe für das „Rebo-Mobil“!

Liebe Freunde der Regenbogen-Str.! Liebe Gemeinden im Landesverband Berlin-Brandenburg!

Die Regenbogen-Str. ist ein Projekt des GJW Deutschland. Sie wird seit sechs Jahren durch das GJW Berlin-Brandenburg verantwortet. Mit dem „Rebo-Mobil“ tourt unser Team durch ganz Deutschland und bringt in den Gemeinden „Kinderaugen zum Strahlen“ – durch kindgerechte und zeitgemäße Puppenstücke, Geschichten über Jesus, den Freund der Kinder, durch Lieder, Spielen und Basteln.

Mit neuem Programm und neuen Themen ist die Regenbogen-Str. im Sommer 2011 in die Saison gestartet. Zeitgemäß, theologisch auf der Höhe und pädagogisch anspruchsvoll sind wir in Gemeinden, Schulen und Kitas

unterwegs, um Kinderaugen zum Strahlen zu bringen. Wie auch im vorherigen Programm entnehmen wir die Themen und Dialoge der Puppenstücke der Lebenswelt unserer Kinder: Da geht es um Angst, geliebt sein und Selbstwertgefühl ebenso wie um Patchwork, Integration und Kinderschutz. Wir wünschen uns, dass Kinder Gott so als den kennenlernen, der sie bedingungslos liebt, annimmt und in seinen Händen hält.

Kindermissionarisches, sozial-kreatives Handpuppentheater ist immer zeitgemäß und lohnenswert, wenn es hohe pädagogische, theologische und schauspielerische Qualitäten vereint. Und genau das ist unser Anspruch! Es lohnt sich, auf kreative Art und Weise in die Zukunft unserer Kinder zu investieren. Es lohnt sich, zusätzlich zu den regelmäßigen Angeboten im Rahmen der Gemeinde für Kinder auch qualitativ hohe Highlights anzubieten.

Aktuell sind wir aber in großer Not. Das Auto der Regenbogen-Str. hat einen Totalschaden, der Motor ist kaputt. Daher suchen wir 150 Gemeinden oder Einzelpersonen, die uns mit je 99 Euro helfen und die Regenbogen-Str. in Bewegung halten! Wenn Euch die Arbeit der Regenbogen-Str. wichtig ist, dann helft uns bitte! Oder vielleicht fällt Euch auch jemand ein, den Ihr fragen könnt. Natürlich gibt es dafür eine Spendenbescheinigung, und wir berichten über den Verlauf unserer Aktion hier im Internet. Wenn wir mehr Spenden bekommen als benötigt, geben wir das Geld in einen Fonds, aus dem andere deutschlandweite Projekte wie z.B. die Freizeit- oder Bildungsarbeit des GJW unterstützt werden. Es geht also kein Euro verloren!

Vielen Dank an alle, die mithelfen! Jede Spende ist wichtig, damit noch viele Kinder die wertvollen Eindrücke aus der Regenbogen-Str. mitnehmen können.

Weitere Infos hier: <http://www.gjw-bb.de/regenbogenstr/99-euro/>

Vielen Dank!

Martin Schaefer

Spenden an: Gemeindejugendwerk, Kto: 72 605, Spar- und Kreditbank Bad Homburg, BLZ: 500 921 00. Bitte Name, Adresse und Projekt-Nr. 56601 angeben.

Impressum

Zeitschrift des Landesverbandes Berlin-Brandenburg im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, K.d.ö.R., Möllendorffstr. 53, 10367 Berlin. Tel. (030) 7870 2515, Fax: (030) 7870 5557, eMail: „info@gjw-bb.de“ oder „atimm@gjw-bb.de“ (Axel Timm). Redaktionsteam: Frank Zöllner, Landesverbandsleiter; Pastor Martin Schaefer, Landesjugendpastor im GJW. Schriftleiter, V.i.s.d.P., Dr. William Yoder. Yoders deutsche Anschrift: Waldstr. 74, 15711 Zeesen. Viel wichtiger für Korrespondenz sind seine eMail-Anschriften: „kant50@gmx.de“ oder „kant50@web.de“. Konto des Landesverbandes: Spar- und Kreditbank der EFG (SKB) in Bad Homburg, Konto-Nr. 11155, BLZ 500 921 00. Nicht gekennzeichnete Beiträge und Fotos stammen vom Schriftleiter; namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 15.4.2012.

Wir stellen vor

Prof. Dr. Michael Rohde

*Dozent für Altes Testament am
Theologischen Seminar Elstal*

Wo bist du aufgewachsen und wie war dein Weg zum Theologiestudium?

Ich bin 1973 in Pinneberg (Schleswig-Holstein) geboren und dort in der Baptistengemeinde aufgewachsen. Mit neun Jahren wurde ich getauft. Meine Mutter war Kastellan und ich habe einige Jahre im Gemeindehaus gewohnt. Mein Vater war Bankkaufmann. Der Glaube war mir von Kindheit an wichtig. Ein großes Vorbild war mein Ortspastor Karl-Heinz Grothe. Darüber hinaus erkannten er und andere bei mir eine Berufung zum Pastor als ich Teenager war. Kurz vor dem Abitur sind wir nach Elmshorn (Kreis Pinneberg) gezogen und von dort aus bin ich für ein Jahr mit der britischen „Baptist Missionary Society“ in Brasilien gewesen. Zusammen mit vier Briten habe ich in den Slums von Südbrasilien missionarische Kinderarbeit, Hausbesuche und Gottesdienste durchgeführt. Danach war ich für ein Zeit-für-Gott-Jahr im Jungenheim Berlin-Steglitz und auch in der EFG Steglitz tätig. Der Kontakt mit Migrantenkindern und Jugendlichen aus zerbrochenen Elternhäusern veränderte mein Bild von einer „heilen Welt“. Als 18-Jähriger lernte ich Antje bei einer GJW-Freizeit kennen – nun sind wir seit 1997 verheiratet. Inzwischen haben wir drei Kinder. Von 1995-2000 habe ich am Theologischen Seminar in Hamburg und Elstal studiert.

Warum hast du dich für das Alte Testament entschieden? Was hast du nach dem Theologiestudium gemacht?

Mich hat das Ganze der Theologie interessiert. Von der Schule her war ich ein Geschichtsfreak. Im Studium ergab sich die Möglichkeit, neben unserem Angebot am Seminar auch an den Universitäten zu studieren. Als Stefan Stiegler Rektor des Bildungszentrums wurde, hat mich das Dozentenkollegium gefragt, ob ich Hebräisch am Seminar unterrichten könnte, um ihn zu entlasten. Diese Gelegenheit war ein erster Ein-

stieg in eine Spezialisierung. Im Anschluß an mein Studium ergab sich, dass ich in Ewersbach (Mittelhessen), am Seminar der Freien evangelischen Gemeinde, Hebräischlehrer wurde. Von dort aus begann ich ein Promotionsstudium an der Universität Marburg. Nach drei Jahren ergab sich die Möglichkeit, Lehrbeauftragter für Hebräisch an der Universität Jena zu werden. Meine eigentliche Berufung, Pastor zu werden, konnte hier konkret werden: Ich meldete mich beim Berufungsrat, ob eine Autostunde von Jena entfernt, eventuell eine Gemeinde einen Pastor in Teilzeit berufen möchte. Die Baptistengemeinde Ilmenau hatte seit 11 Jahren keinen Hauptamtlichen. Als der Berufungsrat sie anfragte, gab ein anonymes Spender das notwendige Geld für eine halbe Stelle für die nächsten drei Jahre. Und so führte uns der Weg nach Ilmenau, wo wir gerne als Pastorenfamilie lebten und von dort aus pendelte ich nach Jena.

Warum also Altes Testament? Diese Spezialisierung hat sich Schritt-für-Schritt ergeben und durch die Promotion und Lehrtätigkeit immer mehr vertieft. Aber in meiner Grundüberzeugung und Berufung verstehe ich mich als Pastor.

Was möchtest Du den Gemeinden unseres Bundes über das Alte Testament vermitteln?

Grundsätzlich entdecke ich immer mehr, wie das Alte Testament denselben Gott wie das Neue Testament bezeugt und es eine Einheit der Schrift gibt, die wir für uns entdecken können. Mich fasziniert die lebensnahe, spannende und tiefe Art und Weise, wie im Alten Testament von Gott und vom Menschen erzählt wird. Über das Alte Testament gibt es viel zu lernen, aber noch wichtiger ist mir, dass wir uns durch das Alte Testament von Gott anreden lassen – und zwar ohne immer einzu-

wenden, „aber im Neuen steht doch“. Ich erlebe wie Gott durch diese alt-ehrwürdigen Texte hindurch frisch und lebendig zur Sprache kommt.

Es gibt Vereine in den USA, die es als ihre Hauptaufgabe ansehen, dafür zu plädieren, daß Gott die Welt in sechs 24-stündigen Tagen geschaffen hat. Wie erklärst du deinen Studenten die Schöpfungsgeschichte? Mir fällt z.B. in der biblischen Darstellung auf, daß es Tag und Nacht gegeben hat, ehe die Sonne geschaffen wurde.

Die Frage, wann die Welt entstanden ist und wie lange ihre Entstehung gebraucht hat, ist eine rein naturwissenschaftliche Fragestellung. Die Schöpfungserzählungen der Bibel haben ein ganz anderes Interesse: Sie wollen Gott loben dafür, dass er Leben ermöglicht hat, dass Gott dem Chaos eine Grenze



gesetzt hat, dass Gott Lebensraum, Pflanzen, Tiere und Menschen geschaffen hat. Die Reihenfolge der Schöpfungswerke unterscheidet sich ja schon beim Lesen der beiden Schöpfungserzählungen in den ersten beiden Kapiteln der Genesis, so daß man daraus kein Gesetz machen darf. Am Theologischen Seminar Elstal biete ich eine Vorlesung Urgeschichte an, die verschiedene Sichtweisen vermittelt, so dass die Studierenden sich eine eigene Meinung bilden können. Im systematisch-theologischen Unterricht ist das Verhältnis von Naturwissenschaft

und Glaube auch immer wieder ein Thema.

Wer hat die ersten fünf Bücher der Bibel geschrieben? Ist die Frage auch irgendwie wichtig?

Das ist keine einfache Quizfrage, denn im biblischen Text selber gibt es keine Angabe darüber, wer die ersten fünf Bücher geschrieben hat. Nicht die Schrift, nur die Tradition sagt, dass sie von Mose stammen. Schon die Rabbinen haben diskutiert, wer den Abschnitt über den Tod des Moses in 5. Mose 34 geschrieben haben könnte. Im frühen Mittelalter wurde auch in christlicher Theologie kritisch diskutiert, welche Verfasser in Frage kämen. In der Bibelwissenschaft gehört die Frage nach der Entstehung des Pentateuchs zu den kompliziertesten. Das klassische Vierquellenmodell, das viele heutige Pastorenkollegen noch gelernt haben, ist in die Kritik geraten. An die Stelle treten noch komplexere Modelle. Es gibt keine einfache Antwort auf diese Frage. Das muss nicht unbedingt verwundern, denn die ganze Tora ist sehr umfangreich und vielseitig. Ich muss als Bibelleser nicht unbedingt wissen, wer die fünf Bücher Mose geschrieben hat, um in die Texte verstrickt zu werden. Die Verfasserfrage kann Gott nicht davon abhalten, zu uns durch diese Texte zu reden.

Mir fällt es noch immer schwer, mit der Schilderung der sogenannten heiligen Kriege im AT klarzukommen. Wollte Gott wirklich ein ganzes Volk samt Kindern ausrotten? Im 5. Buch Mose 2,36 und 3,6 haben die Krieger Israels ganze Völker getötet. Nur das Vieh ließen sie am Leben. Ist Jesus gekommen, um das Gesetz zu vervollkommen, oder um auf die Irrwege seines Volkes im AT hinzuweisen? Die Alten hatten gedacht, heilige Kriege führen zu dürfen. Doch Jesus kam, um sie zu korrigieren, um sein Volk auf die richtige Bahn zurückzuführen. Im AT hatten sie Gott mißverstanden. Darf man das so sehen?

Ob „man“ etwas so sehen „darf“, ist für evangelische Christen eine unangemessene Frage, denn wer sollte es verbieten, es so zu sehen? Die Bibelstellen, welche du erwähnst, sprechen vom sogenannten „Bann“.

Besser kann man es auch mit „Ver-nichtungsweihe“ übersetzen. Die im Krieg besiegten Menschen, ihre Möglichkeiten Nachkommen zu haben und ihr ganzer Besitz werden Gott geweiht, indem sie menschlicher „Nutzung“ entzogen werden. Diese Logik ist uns heute fremd, aber es lohnt sich, sie zunächst erst mal zu

Ich muss als Bibelleser nicht unbedingt wissen, wer die fünf Bücher Mose geschrieben hat, um in die Texte verstrickt zu werden. Die Verfasserfrage kann Gott nicht davon abhalten, zu uns durch diese Texte zu reden.

verstehen. Ein solcher „Bannkrieg“ lohnt sich für die Krieger selbst nicht – sie können sich nicht bereichern, weder Kriegsgefangene noch Sklaven machen. Sogar der Ruhm für den Sieg geht nicht an sie selbst, sondern an Gott. Wer Krieg so führt, hat nichts davon, außer zu überleben.

So verstehe ich auch die meisten Kriege Israels, denn Israel war den Großmächten immer unterlegen. Diese Texte sind nicht im Sinne einer Nachahmungsethik zu lesen, also als Vorbild für spätere Zeiten, sondern sie drücken aus, wie das kleine, unterdrückte Volk Israel trotzdem überleben konnte. Diese Texte sollen Opfern von Gewalt Mut machen und nicht zur Erlaubnis für die Gewalt der Täter werden. Denn die Gewalt wird an Gott delegiert. Die Ethik Jesu ist vor diesem Hintergrund noch einmal zu besehen, denn auch Jesus kennt Gericht und Strafe.



**Landesverband
Berlin-Brandenburg**

www.befg-bb.de

im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

Die Nachbarn nebenan

Russische Protestanten begehen zum ersten Mal den Martin-Luther-King-Tag

Wohl zum ersten Mal überhaupt haben russische Protestanten am 15. Januar den Martin-Luther-King-Jr.-Tag begangen. Dies geschah im Rahmen eines Gottesdienstes der „Moskauer Stadtgemeinde“ (MCC) im Hotel Milan im Süden der Stadt, der von 70 zumeist jungen Menschen besucht wurde. Der eigentliche Feiertag, der erst 1986 in den USA eingeführt worden ist, findet immer am dritten Montag des Jahres statt.

Pastor Witali Wlasenko, Abteilungsleiter für kirchliche Außenbeziehungen bei der „Russischen Union der Evangeliumschristen-Baptisten“ und einer der Pastoren der MCC, gab an, daß viele Russen den

Rassismus für ein fernes, ausländisches Problem halten. Doch ein Bericht des kamerunischen Gastes Daniel Ekot machte deutlich, daß nur die weißen Einwohner Rußlands eine derartige Auffassung vertreten könnten. Der Ingenieur Ekot ist während seines zehnjährigen Aufenthaltes in Rußland bereits zweimal zusammengeschlagen worden. Er erzählte: „Meine Freunde haben oftmals Angst, sich auf die Straße zu begeben. Wenn ein Kollege blutüberströmt ins Studentenwohnheim gebracht wird, bringt das viele ins Grübeln und sie fragen sich, ob sie ihr Studium fortsetzen oder lieber Halsüber-Kopf nach Hause zurückkehren sollten. Die Russen meinen, nur Hooligans würden sich so beneh-

men, doch das ist nur ein Teil der Wahrheit. Wir werden geschlagen von solchen, die uns als dunkelhäutige Affen ansehen.“

In einem Interview meinte der US-amerikanische Methodist Matthew Laferty, Pastor der teils afrikanischen „Moscow Protestant Chaplaincy“ (MPC): „Meine Leute werden täglich mit dem Problem Rassismus konfrontiert.“ Wlasenko fügte hinzu, obwohl die Diskriminierung eher als latent empfunden werden möchte, dürfe sie weder in Rußland noch anderswo unter den Teppich gekehrt werden. Dabei gehe es nicht in erster Linie um Martin Luther King, sondern um die göttliche Wahrheit: „Kings Leben war nicht in jeder Hinsicht vorbildlich – darin unterscheidet er sich nicht von anderen Menschen.“

Alle Redner betonten, daß alle Menschen im Ebenbilde Gottes geschaffen worden und gleichwertig

seien – daß jede gegenteilige Auffassung sündhaft sei. Galater 3,28 wurde nicht nur einmal zitiert: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alleamt einer in Christus Jesus.“

Die MCC hofft, der Martin-Luther-King-Tag werde sich nicht nur in der eigenen Gemeinde zu einem traditionellen, jährlichen Feiertag etablieren. Die Gemeinde überlegt sich die Schaffung einer Martin-Luther-King-Auszeichnung, die jährlich wegen Verdienste im Kampf um die Menschenrechte aller verliehen werden könnte. Wlasenko sagte, seine Gemeinde fühle sich verpflichtet, der Bevölkerung Moskaus zu helfen, ihre Denkweise bezüglich moralischer Fragen zu verändern.

Die MPC engagiert sich stark im Dienst um bedürftige Russen und Menschen nichtweißer Hautfarbe. Pastor Wlasenko äußerte die Hoff-

nung, die Beziehungen zwischen der MPC und seiner Gemeinde würden sich in den kommenden Jahren „verstärken und fortentwickeln“. Die MPC wünscht sich mehr Kontakt mit russischen Gemeinden – ihre sozialen Projekte bedürfen zusätzlicher Unterstützung. Die „Arbeitsgruppe Rassismus“ (Racial Task Force) der MPC dokumentiert seit fünf Jahren Gewalttaten, die im Moskauer Raum an Menschen nichtweißer Hautfarbe begangen werden. Sobald zusätzliches Personal und zusätzlicher Gelder gefunden werden, soll diese Dokumentation auch in russischer Sprache erscheinen. Die englischsprachige Dokumentation findet sich auf der Webseite „www.mpcrussia.org“ unter der Überschrift „Social Ministries“.

Die Moskauer Stadtgemeinde ist Mitglied der Russischen Union der Evangeliumschrsten-Baptisten.
--wy, Moskau, den 22.01.12

Wir bedürfen des ehrlichen Gesprächs

Reiseprediger Juri Sipko macht weiter

Am 14. und 15. Oktober 2011 hatte der volkstümliche Juri Sipko, Präsident der Russischen Union der Evangeliumschrsten-Baptisten (RUECB) von 2002 bis März 2010, auf einer Konferenz einer Großgemeinde der charismatischen Neuen-Generation-Bewegung in der fernöstlichen Stadt Blagoweschtschensk zwei Vorträge abgehalten. Obwohl Pastoren der RUECB hin-und-wieder in charismatischen und Pfingstgemeinden auftraten, lösten gerade diese Auftritte Entsetzen aus. (*Wir berichteten darüber am 14. Dezember – siehe Adresse der Webseite unten.*) Manche sprachen von einem Fehltritt. In einem Nachgespräch mit dem russischsprachigen, in Dallas/Texas beheimateten „Slavic-Voice“-Pressedient am 19. Dezember, räumte der reulose Ex-Präsident

ein, daß die Reaktionen „durchwachsen“ gewesen seien. Doch viele Reaktionen seien positiv gewesen und „haben mich verstärkt in der Überzeugung, daß wir eines ernsten und ehrlichen geistlichen Gesprächs bedürfen“.

Trotz seiner Auftritte in Fernost versicherte Sipko, daß die Verurteilungen, die der baptistische Film „Kharismatija“ von 2005 ausgesprochen hatte, weiterhin gelten. Damit meinte er Erscheinungen wie den „Toronto Segen“, heiliges Gelächter und die Wohlstandstheologie. Dabei betonte er, daß man manche extremistischen Lehren der in Riga beheimateten „Neuen Generation“ nicht auf das einfache Gemeindeglied übertragen dürfe; eine „Verurteilung von Lehre und Praxis“ dürfe nicht in eine Verurteilung von Menschen ausarten.

Auf die Vorhaltung, Sipko habe Charismatiker als „Brüder“ angesprochen, erwiderte er, er würde auch nichtgläubige Zuhörer in Gefängnissen und Konzertsälen als „Brüder und Schwestern“ ansprechen. Das sei eben der ihm eigene Stil. Dabei

führte er auch das Beispiel von Petrus an, der in seiner Pfingstpredigt die Leute, die für den Tod des Messias einige Wochen zuvor verantwortlich waren, als „Männer, Brüder“ ansprach (Apg. 2,29; Apg. 3,15). Dabei bedauerte er: „Es gibt auch manche Baptisten, denen andere Baptisten keine Brüder seien. Ihr wißt, wen ich damit meine. Bei ihnen ist die Ablehnung (von Menschen) ein Beleg eigener Frömmigkeit.“

Dazu führte er weiter aus: „Wir richten Schäden an wenn wir behaupten, den Sündigen zu lieben, jedoch nicht seine Sünde. Wir lieben die Leute eben nicht, die anders denken als wir. Wir hassen jene, die sich nicht so verhalten wie wir. Es ist nicht so, daß wir uns bemühen, sie auf den richtigen Pfad zurückzuführen. Statt dessen erdrücken und zerstören wir sie.“ Im Missionsbefehl Christi heißt es: „Geht hin und lehret alle Völker“. Das hätten wir umgeändert auf „nehmt Eure Plätze ein und verurteilt sie“. In diesem Nachgespräch versicherte Juri Sipko ferner: „Ich will kein Pharisäer sein.“

--wy, Moskau, den 22.01.12

Alle Meldungen sind einzusehen auf den Webseiten: „reamoskva.org“ oder „www.baptistrelations.org“.



Russischer Baptistenbund

Wir richten Schäden an wenn wir behaupten, den Sündigen zu lieben, jedoch nicht seine Sünde. Wir lieben die Leute eben nicht, die anders denken als wir.